

## Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Da ging Friedrich hinab in den Keller zu der schrecklichen Julia, die, ihr schlummerndes Kind mit Mutterliebe in ihren Armen haltend, neben einem offenen Pulverfasse saß. Der Thurm brennt, sprach er: Ich kann mich nicht länger halten, ich werde mit dem Reste der Besatzung ausfallen, um mich durchzuschlagen oder wenigstens tödtend zu sterben. Was beginne ich aber mit Euch, edle Frau. Kann ich Euch nicht retten, so ist meine beste Kraft zum Kampfe gelähmt, denn ich verehere Euch gleich einer heiligen Märtyrin.

Fallt getrost aus, Don Federigo, antwortete Julia ruhig, und seyd um mich unbekümmert, ich darf Euch nicht begleiten, weil ich mein Kind nicht mitnehmen kann, ich warte hier, bis mein Gatte kommt, mich zu retten oder zu rächen. Wollt Ihr etwas für mich thun, so laßt es den Stürmern hinausrufen: daß Ihr den Thurm verlasset, daß aber fünfzig Centner Pulver in seinem Grunde ruhn, die Castagnetta's Gemalin anzuzünden geschworen, so bald ein feindlicher Krieger das Gebäude betritt. Die Genueser kennen mich und werden an die Wahrheit meines Schwures glauben.

Gott schütze Euch! rief Friedrich schmerzlich und stürzte hinaus aus der Mordgrube. Nachdem er sich, die Gefangenschaft mehr als den Tod scheuend, in gemeine corsische Landtracht geworfen, gab er die Befehle zum Ausfall. Die Kundmachung, die er voraus geschickt und der Ruf, den sich die muthige Castagnetta schon bei den Feinden erworben, verscheuchte alle Genueser aus dem Umkreise des Thurms, und Friedrich konnte mit seinem sehr geschmolzenen Haufen ungehindert ausziehen. Aber kaum hatte er sich auf Schußweite entfernt, so fielen die Genueser mit Uebermacht über die kleine Schaar her. Vergebens thaten die Corsen Wunder der Tapferkeit. Die Stärke siegte, wie hienieden fast immer, über das Recht. Wenige entrannen, die meisten fielen; mitten unter ihre Leichen sank Friedrich, von einem Kolbenschlag auf das Haupt, betäubt nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er gebunden in einem Wagen, der, von genuesischen Dragonern umgeben, durch Bastia's Thor rasselte. Gott wo ist Deine Gerechtigkeit? stöhnte er und seine Sinne schwanden von neuem.

Bei dem genuesischen General-Commissär Rivarola zu Bastia war große Assemblée. Stolze Genueserinnen im Glanze ihrer Diamanten, schöne Damen aus Bastia und Livorno saßen im prächtigen Saale, von zwanzig blinkenden Kronleuchtern durchstrahlt, und wurden mit den kostbarsten Erfrischungen bedient. Genuesische Nobili, Officiere und Beamte, abtrünnige Corsen, Officiere der Schweizeröldner, die auch hier ihren Arm fremder Tyrannei verdungen, drängten sich um den schwelgerisch besetzten Schentisch. Alles lebte herrlich und in Freuden, als ob über Corsika der Friede und das Glück ihre Segnungen ausgegossen hätten. Nur der finstre Rivarola ging, sich fest in den schwarzen Mantel hüllend, still in sich gekehrt, mit langsamen, leisen, weit ausgeholten Schritten, wie der Mord, im Saale auf und nieder, über neuen Plänen brütend, die unglückliche Insel zu verderben. Jetzt erschien eine strahlende Sonne, die Königin des Festes, die Herzogin Olympia Freskobaldi. Des Blutmanneszüge erheiterten sich, er flog galant der schönen Frau entgegen, der er und wie Bastia wissen wollte, nicht unerhört, huldigte. Er führte sie an die Oberstelle des Saals, setzte sich zärtlich neben sie, und manch süßes Wort wurde laut, manch süßeres heimlich unter ihnen geplaudert. Da trat der Major Morati ein und meldete im Namen seines schwer verwundeten Obersten, daß nach einem blutigen, mehrstündigen Gefecht kein Rebell des Blockadecorps mehr athme, und daß der einzige, den man verwundet gefangen genommen, im Borgemache in Ketten seines Schicksals harre.

Gott sey Dank, sprach eine der edeln Genueserinnen zu der andern. Nun werden wir noch ein wenig Königinnen von Corsika bleiben.

Aber Rivarola wollte diese Freude nicht theilen, als er vernahm, daß diese Expedition der Republik fünfhundert Leute koste, und befahl grimmig, den gefangenen Rebellen sogleich mit Fackeln auf den Marktplatz zu führen und dort, nach alter Sitte, am Pfahl mit Flintenkolben zu erschlagen.

Macht uns doch vorher das Vergnügen, den Unhold in Augenschein zu nehmen, bat ihn die Herzogin mit leichtem Scherze; ein reisendes Thier im Käfig ist immer interessant, weil es uns das Gefühl der Gefahr, verbunden mit dem der Sicherheit, giebt.

Unfähig eine Bitte aus diesem Munde abzuschlagen, winkte Rivarola dem Major. Dieser ging und brachte bald einen schönen Jüngling herein, in